

Aufruf: *wabi-sabi*-Haiku

Ein Haiku zu dichten, in dem *wabi-sabi* sich widerspiegelt, eine nicht offensichtliche Schönheit, eine verborgene Schlichtheit im Unscheinbaren vielmehr, dazu hatten wir in der vergangenen Ausgabe eingeladen. 36 Autoren sind der Einladung gefolgt. Wir präsentieren eine Auswahl von Haiku, die wir für besonders gelungen halten. Die Auswahl haben Claudia Brefeld, Horst-Oliver Buchholz, Ramona Linke, Eleonore Nickolay und Thomas Opfermann vorgenommen. Alle Einsendungen wurden vor der Auswahl anonymisiert.

Die SOMMERGRAS-Redaktion bedankt sich herzlich bei allen Autoren!

Das Haiku mit der höchsten Wertung hat **Reinhard Dellbrügge** geschrieben, wir gratulieren! Es lautet

Herbstwiese –
der alte Weidenkorb
voller Äpfel.

Ein gelungenes *wabi-sabi*-Haiku!

Die erste Zeile birgt *wabi*-Elemente in sich: Ein Bild aus der Natur, das im Leser Melancholie oder gar Traurigkeit hervorrufen kann. Auf einer Herbstwiese stehen keine Blumen mehr und das Grün der Gräser ist fahl geworden. Das Jahr neigt sich dem Ende zu und erinnert uns an die Vergänglichkeit des Lebens. Die zweite Zeile fügt *sabi* hinzu: ein mit der Zeit alt gewordener Gegenstand, hier ein Weidenkorb. Nicht nur die Japaner, auch wir Europäer können die Schönheit erkennen, die manchen alten Gegenständen innewohnt: eine verwitterte Bank, eine mit Patina überzogene Statue, vergilbte Briefe ... Ihr Anblick berührt uns, denn in ihnen manifestiert, ja materialisiert sich die verflossene Zeit. Würde das Haiku allerdings hier enden, könnte das Bild, das wir uns von diesem Weidenkorb machen, womöglich ins Desolate verrutschen. Dann sähen wir ihn vielleicht, wie er feucht geworden, überwuchert vom Gras vor sich hin fault.

Die dritte Zeile rückt das Bild wieder zurecht. Der Korb ist zwar alt, aber immer noch so gut erhalten, dass man ihn mit Äpfeln füllen kann. Die Äpfel lassen nun auch die Herbstwiese in einem ganz anderen Licht erscheinen. Es ist eine Obstwiese. Der Sommer ist zwar vergangen, aber er hat Früchte getragen. Der alte Korb ist voll davon! Der Sommer hat uns beschenkt. Ein Haiku, das uns mit der Vergänglichkeit versöhnt. Ein Bild mit einer Aussage, die anmutet wie eine Weisheit aus dem Zen Buddhismus: Das Leben beschenkt uns. Das Leben selbst ist das Geschenk.

Kommentiert von Eleonore Nickolay

Abschied im Regen –
der Rinnstein gelb
von Blütenstaub

Angelica Seithe

Ein fein gesetztes Haiku, durch das die *wabi-sabi*-Ästhetik hindurch scheint, ohne zu grell im Vordergrund zu scheinen. Deshalb fein gesetzt, behutsam auch. Zeile eins nennt die Situation, offenbar eine traurige: Abschied und Regen, etwas geht zu Ende, etwas „geht den Bach runter“, ließe sich salopp auch sagen oder eben: wird den Rinnstein hinab gespült im Regen. *Wabi* umschloss im Ursprünglichen auch die Bedeutung von Einsamkeit, von Verlassenem, von Öde. Hier wird es deutlich.

Und wird überführt in Zeile zwei, der Rinnstein, ein zumeist eher unbedeutender, trister Anblick. Schön, das Wort „gelb“ gleich in Zeile zwei zu setzen, es wäre auch in der dritten Zeile möglich gewesen. So aber steht es dicht beim Objekt, dem Rinnstein, den es näher beschreibt. Der Rinnstein, sonst eher grau und unansehnlich, ist nun farbig gelb, wie leuchtend, und setzt so einen Kontrapunkt zur Tristesse, die einem Rinnstein sonst eher zu eigen ist. Hier wird die *wabi*-

sabi-Ästhetik erneut deutlich: nicht das offenkundig Schöne, wie ein Schmuckstein oder ein leuchtender Herbstwald, sind das Höchste, sondern vielmehr etwas Unscheinbares, meist nicht Beachtetes, wie hier der Rinnstein, farblich gewandelt durch gelben Blütenstaub.

Dass hier im traurigen Moment des Abschieds das schöne Detail von gelbem Blütenstaub im Rinnstein wahrgenommen wird, lässt ein *wabi-sabi*-geschultes Auge und einen ebensolchen Geist offenbar werden.

Das Gelbleuchtende kriert zugleich auch einen spannungsreichen Gegensatz zur Melancholie, die dem Leser aus Zeile eins mit Regen und Abschied entgegentritt. Ein doppelter Bezug also, den die Autorin mit schöner Leichtigkeit im Schlussvers zu einem dreifachen erweitert und abschließt. Denn dort erfahren wir vom Ursprung des Gelben, es ist der Blütenstaub. Hingeweht, so dürfen wir annehmen, von flüchtigen Winden, flüchtig wie das Leben selbst, wie ein Abschiednehmen von Vertrautem oder Nahestehenden ... wieder ein Verweis auf den Abschied im ersten Vers. So führt dies Hingewehte – ohne dass es namentlich genannt wird – zu einer weiteren atmosphärischen Verdichtung im Haiku.

Ein kleiner Kunstgriff auch: die Verse sind frei von einem Verb, sie enthalten somit keinen Vorgang, kein Handeln. Das ist klug gemacht. Denn Vorgang und Handeln sind meist etwas Dynamisches, etwas Bewegtes. Der Verzicht auf ein Verb bringt so kaum merklich Ruhe in das Haiku, etwas Gelassenes, Hinnehmendes, was oftmals Haiku der japanischen Tradition charakterisiert, im Zen-Buddhismus wurzelnd, und in diesem Fall der Melancholie von Regen und Abschied etwas Lichtes entgegensetzt. Licht wie der gelbe Blütenstaub.

Sagte ich schon: ein fein gesetztes Haiku? Hier wiederhole ich es gerne.

Kommentiert von Horst-Oliver Buchholz

Außerdem hat die Jury folgende Haiku ausgesucht, die mehrheitlich als besonders gelungen gewertet worden sind. Die Jury-Mitglieder haben sich bei eigenen Einreichungen der Stimme, Diskussion und Wertung enthalten.

eisige Stunde
mit jeder Flocke
heller diese Nacht

Horst-Oliver Buchholz

Altkleidercontainer
unter der Sohle
ein Stück Heimat

Taiki Haijin

dunkler Ton
aus dieser Tasse
trank er Tee

Gabriele Hartmann

dunkler Moorsee -
noch im Traum
sein Blubbern

Ilse Jacobson

Waldeinsamkeit –
nichts als das Tropfen
in die Stille

Gérard Krebs

weißer Tau . . .
in der Sonne glänzt
ein vergessener Apfel

Ramona Linke

Altbauwohnung
der Riss in der Wand
skizziert ein Lächeln

Eleonore Nickolay

bleierne Luft
den Stift
zur Seite gelegt

Evelin Schmidt

Rostauto
liebevoll streicht er
über das Blech

Joachim Thiede

Herbstmorgen –
in knorrigem Gesicht
zwei blanke Augen

Janina Weidholz

Und hier nun alle weiteren Einsendungen:

Botschaft –
zwei Pflaumen trommeln auf die
Restmülltonne

Kerstin Ambach

Zur Astenblüte
spätes Summen der Bienen
Wind in grauem Haar

Eva Beylich

erster frost
die löchrigen socken
ins katzenbett

Bernadette Duncan

auf dem Hühnerhof
vom alten Traum geblieben
ein heiserer Ruf

Claus Hansson

Steppengräser
das Blättern einer Zeitschrift
in der Wartezone

Birgit Heid

Der grosse Buddha
taeglich staunen Besucher.
Jahrhundertelang.

Saskia Ishikawa-Franke

Lebensbegleiter
Unbewegte Weisheiten
als Kompassnadel

Reinhard Lehmitz

Herbstnebel
im Briefkasten
die Scheidungspapiere

Ruth Karoline Mieger

Leere Fensterhöhlen
ein Käuzchen schreit
nach seiner Mutter

Ingrid Reuper

toter Krater
im Inneren pfeift der Wind
sein Lied

Sebastian Salie

Morgensonne
die Eisblumen der Nacht
schmelzen

Christa Beau

Sonnenuntergang
da schläft die Megastadt
eine Illusion

Peter Conze

vorm astloch der specht
ich kann den wurm nicht sehen
aber ich höre...

Peter-Michael Fritsch

im gras liegen
und die wolken befragen -
gibt`s sonst noch etwas?

Bernhard Haupeltshofer

Worte ...
kühle meine Gedanken
im Mondlicht

Angelika Holweger

Alter Mondweg –
Blass schimmert er durch
das herbstliche Laub der Bäume

Annelie Kelch

Zwischen zwei Dörfern
gestrandet am Busstopp.
Die Bank bedeckt mit Laub.

Sigrid Mertens

schillernde
Fliege auf einem Fladen -
Sommerfrische

Susanne Reichard

Wohnungsauflösung
in der Hand des Entrümpfers
eines Fremden Kreuz

Wolfgang Rödiger

bergnacht
zeit atem zu holen
zu sehen was ist

Helga Stania

Liebesschwüre
gehalten nur noch von
einem roten Band
Brigitte ten Brink

Strahlen der Sonne
berühren das alte Gemäuer
noch glitzert der Schnee
Rolf Thuilot

Tiefrot leuchtet ein
Sonnenstrahl in der Rose
vom letzten Sommer
Angela Hilde Timm

Erster Frost
der Gartenteich runzelt
die Stirn
Friedrich Winzer